

Predigt zum Karfreitag – Markus 15,24-41
29. März 2024, 9.30 Uhr
Kapelle Kommunität Diakonissenhaus Riehen

In den Stillen Tagen haben wir einen alten Schatz wieder neu entdecken dürfen. Nämlich: einen Bibeltext langsam zu lesen und zu hören – auf die Worte hören und in sich hinein hören: was berührt mich oder trifft mich? Welche Worte, Sätze fallen mir auf, wo nehme ich eine Reaktion in mir wahr? Nach dem Lesen wollen wir eine Zeit der Stille haben, dass das Gehörte in uns nachklingen kann.

Markus 15,24-41:

²⁴Und sie kreuzigen ihn und *teilen seine Kleider unter sich, indem sie das Los darüber werfen, wer sich was nehmen dürfe.*

²⁵Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.

²⁶Und die Inschrift, die seine Schuld angab, lautete: König der Juden.

²⁷Und mit ihm kreuzigen sie zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken.

²⁹Und die vorübergingen, verwünschten ihn, schüttelten den Kopf und sagten: Ha, der du den Tempel niederreisst und in drei Tagen aufbaust,

³⁰rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!

³¹Ebenso spotteten die Hohen Priester untereinander mit den Schriftgelehrten und sagten: Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. ³²Der Messias, der König Israels, steige jetzt vom Kreuz herab, damit wir sehen und glauben. Und die mit ihm gekreuzigt waren, verhöhnten ihn.

³³Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.

³⁴Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: *Eloi, eloi, lema sabachtani!*, das heisst: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!*

³⁵Und einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Hört, er ruft nach Elija!

³⁶Da lief einer hin, tränkte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken, und er sagte: Lasst mich, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn herabnimmt.

³⁷Da stiess Jesus einen lauten Schrei aus und verschied.

³⁸Und der Vorhang im Tempel riss entzwei von oben bis unten.

³⁹Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüberstand, ihn so sterben sah, sagte er: Ja, dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn!

⁴⁰Es waren aber auch Frauen da, die von ferne zuschauten, unter ihnen Maria aus Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus des Kleinen und des Jose, und Salome,

⁴¹die ihm gefolgt waren und ihn unterstützt hatten, als er in Galiläa war, und noch viele andere Frauen, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren.

Knapp – ja fast schon karg – , direkt und eindringlich – das ist die Art, wie uns das Markusevangelium erzählt. Es ist ein bisschen wie die Bilder auf unserem Passionsweg rund um die Eiche: wenige, aber kräftige Linien – sie zeigen das Wesentliche. Es

geht nicht um das ganze Bild mit allen Details. Nur bestimmte Bereiche werden betont. In den Bildern mit Farben oder feineren Linien – im Evangelium durch die Geschehnisse oder Gegebenheiten, die etwas detaillierter erzählt werden

Das Markusevangelium erzählt uns wenig – weniger als die anderen Evangelien – aber das, was erzählt wird, erhält Gewicht. Im knappen, kargen Erzählen sticht das, was erzählt wird, heraus: eindringlich und manchmal auch spannungsvoll.

Das ist für uns Hörer oder Leser herausfordernd – der Evangelist will uns auch nicht einfach etwas Interessantes, Spannendes, Wichtiges erzählen, um unseren Wissenshorizont zu erweitern. Er will uns herausfordern – zum Zuhören, zum Antworten.

Dazu, mit dem, was erzählt wird, in eine Beziehung zu treten – um mit DEM, von dem erzählt wird, in Beziehung zu treten. Denn das, was der Evangelist erzählt, ist – so betont er im allerersten Vers– Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.

Es war aber die dritte Stunde...

Und zur sechsten Stunde...

Und in der neunten Stunde.

In diese Zeitangaben bettet der Evangelist das ein, was er uns vom Leiden und Sterben Jesu erzählt.

«Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.»

Was erzählt uns der Evangelist davon, was geschieht, was ist in diesem Zeitraum bis zur nächsten Zeitangabe?

«Und sie kreuzigen ihn» – schon diese wenigen, kargen Worte werfen uns in ein Spannungsfeld, wie es grösser nicht sein könnte:

Antun und Erleiden

Macht und Ohnmacht

Gewalt und Ausgeliefert sein

In allem, was der Evangelist uns von diesem ersten Zeitraum von der dritten bis zur sechsten Stunde berichtet, dieser schmerzvolle Kontrast:

Hier ein Mensch, der nichts tun kann, der ausgeliefert ist, mit dem gemacht wird, dem angetan wird, der erleidet und leidet.

Auf der anderen Seite Menschen, die einem anderen Menschen Gewalt antun – sowohl körperlich wie auch psychisch wird das Opfer schwer misshandelt und entwürdigt.

Das drückt der Evangelist schon mit der Sprache aus. In keinem Satz ist Jesus das Subjekt – also der Handelnde. Sondern das Objekt: sie kreuzigen *ihn*... sie teilen *seine* Kleider... und *mit ihm* kreuzigten sie zwei Räuber... verwünschten *ihn*... höhnten *ihn*...

So knapp das erzählt ist – so intensiv ist es auch. Wenn wir diese Worte aus dem Markusevangelium an uns heranlassen – sind wir mittendrin in diesem Spannungsfeld:

Da ist Entsetzen in uns über das, was Menschen anderen antun können.

Da ist Mitleiden in uns mit dem, der leidet, der wehrlos ausgeliefert ist.

Da regt sich vielleicht eigener Schmerz in uns über Wunden, Verletzungen, die wir erlitten haben, über Situationen, in denen wir uns ausgeliefert und wehrlos erlebt hatten.

Da sind vielleicht auch das elende Gefühl und die Scham in uns aus Situationen, in denen wir verspottet und blossgestellt wurden.

Da sind vielleicht auch Fassungslosigkeit und Wut in uns über die Menschen, die andere derart misshandeln und entwürdigen, wie es die Soldaten, die Passanten, die Hohepriester und Schriftgelehrten mit Jesus machen. Und vielleicht sind da auch Rachewünsche in uns gegen solche Menschen.

Und – wenn wir ganz ganz ehrlich mit uns selbst sind – ist da auch ein Erschrecken und Erkennen in uns: ja, auch ich habe «dunkle» Seiten in mir. Auch ich bin fähig, andere zu verachten und zu verletzen – und habe es getan, tue es – sei es durch mein Tun und Verhalten, sei es durch meine Worte. Und auch ich habe Gedanken in mir, die zerstörerisch und giftig sind...

Und im Spott und Ablehnung dieser Menschen, die Jesus verhöhnen, zeigt sich noch etwas anderes: ein Unverständnis, ein völliges Verkennen von dem, was sich da ereignet. Sie sehen und sehen doch nicht. Sie haben – wenn überhaupt – sich einen Messias, einen Retter vorgestellt, der durch Macht und Gewalt siegt, dem niemand etwas anhaben kann. Ein Messias, ein Retter, der leidet, der hier wehrlos am Kreuz hängt und stirbt – das übersteigt ihr Verstehen völlig, ja das erscheint ihnen derart widersinnig, dass sie es von sich weisen, sich gar nicht darauf einlassen wollen, sondern es lächerlich machen. Entsprechend spotten und höhnen sie:

Rette dich selbst und steig vom Kreuz herab... andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten... wenn du der Messias, der König Israels bist, steige jetzt vom Kreuz, damit wir sehen und glauben...

Aber Jesus, der Messias und Retter überwindet und siegt nicht auf diese Weise. Er kämpft nicht mit Gewalt – also mit den gleichen Waffen wie das Böse – sonst wäre Er ja auch nicht anders als das Böse, sondern einfach nur stärker. Aber Gott ist anders. Jesu Macht kommt nicht aus der Gewalt, sondern aus der Liebe, die sich radikal hingibt – auch in die Ohnmacht und ins Leiden.

So hat Jesus unsere Schuld am Kreuz getragen und uns Erlösung erwirkt. Er hat Schmerz erlitten, Ablehnung, Spott und Entwürdigung. Und so hat Er am Kreuz auch unseren Schmerz und unsere Scham getragen – Jesus lässt uns in unserem Schmerz und in unserer Scham nicht allein – Er weiss es, Er weiss, wie es ist.

«Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele» (Mk 10,45).

In diesen ersten drei Stunden, die Jesus am Kreuz ist, zeigt uns das Markusevangelium das Leiden Jesu durch die physische und psychische Gewalt, die Menschen Ihm antun. Für den Evangelisten ist dabei Psalm 22 wie ein prophetisches Gebet. Der Psalm hilft ihm, einzuordnen, was hier am und ums Kreuz geschieht:

«Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.» (Ps 22,19)

«Alle, die mich sehen, verspotten mich, verziehen den Mund und schütteln den Kopf.» (Ps 22,8)

Dann – am Mittag, auf der Höhe des Tages – zeigt uns der Evangelist eine weitere Dimension des Leidens Jesu.

«Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.»

Mehr zu diesen Stunden sagt das Markusevangelium nicht in Worten. Das, was es sagen will, lässt sich kaum in Worte fassen. Denn es ist nicht nur eine äussere Finsternis, sondern auch eine innere Finsternis.

Wenn ich diesen Vers in Musik ausdrücken würde, so wären es zunächst eine Abfolge von Tönen, nicht harmonisch, manche laut und kreischig, manche leise und stöhnend, und dann Stille – ganz viele Takte lang...

Die «innere Finsternis» ist ein Bild für «Gottesferne». Das meint Erfahrungen, in denen ein Mensch in seiner Not und Angst Gott nicht mehr wahrnehmen kann. In denen er Gott um Hilfe bittet, von Gott Hilfe erwartet und ersehnt – und scheinbar nichts passiert, und er auch nichts von Gottes Gegenwart wahrnehmen kann. Auch der Beter von Psalm 22 kennt diese Erfahrung: *«Mein Gott, ... warum ... bist du fern meiner Rettung, den Worten meiner Klage? ... Mein Gott, ich rufe bei Tage, doch antwortest du nicht, bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.»* (v. 2-3)

Aus den knappen, sachlich-nüchternen Worten lässt sich dies höchstens erahnen. Es wird erst deutlich durch das, was uns der Evangelist dann als nächstes erzählt: *«Und zur neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: Eloi eloi lema sabachtani, das heisst: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!?»*

Hier – erst hier – erzählt das Markusevangelium von etwas, was Jesus am Kreuz *tut* – und es erzählt uns nur dieses eine von den Sieben Worten Jesu am Kreuz. Offensichtlich ist dieser Moment für den Evangelisten von höchster Bedeutung.

Auch wenn das unser Verstehen übersteigt: Jesus, der Sohn Gottes, Er, der in so tiefer Verbundenheit mit Gott dem Vater ist – auch Er erlebt in Seinem Leiden am Kreuz «Gottesferne» – diese kaum beschreibbare Angst und Beklemmung, weil da keine Antwort zu vernehmen ist. Diese dunkle Einsamkeit, dass man nichts von Gott wahrnehmen kann. Aber selbst dort: Jesus betet – schreiend in Seinem Leiden! Mit Worten aus Psalm 22: *Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!?*

So gerne hätten wir es, dass Gott uns möglichst sofort aus schweren Situationen und Nöten herausholt, dass wir in möglichst guten, wohltuenden Umständen sind, dass wir Gottes Gegenwart immer in unseren Sinnen, Gedanken und Gefühlen wahrnehmen können.

Aber das ist nicht immer so – auch unser Lebensweg führt auch durch Schweres und Leiden – und manchmal auch in dieses Erleben von «Gottesferne».

Aber auch das hat Jesus am Kreuz für uns getragen: unser Erleben von «Gottesferne», unsere Angst und Einsamkeit. Auch hier hat Seine Liebe sich radikal hingegeben – auch in die Erfahrung von «Gottesferne». Jesus lässt uns auch dort nicht allein – Er weiss es, Er weiss, wie es ist.

Auch wenn wir es dann nicht immer wahrnehmen: Er ist da. Mit uns. Bei uns. Von aussen betrachten, scheint bei Jesus am Kreuz nach diesem Gebet auch nichts zu passieren. Einige missverstehen Ihn und meinen, Er rufe Elija um Hilfe. Aber Jesus schreit und stirbt. Hat Gott nicht auf Jesu Gebet geantwortet. Wo war Er? Dort. Der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste abtrennte, und wo niemand hinein durfte ausser einmal im Jahr der Hohepriester am Versöhnungstag – dieser Vorhang riss entzwei von oben bis unten – in diesem Moment, als Jesus starb. Der Vorhang zerbrach.

Zerreissen: ein Ausdruck des Schmerzes und ein Weg, der frei wird! Gottes Schmerz und Gottes Liebe.

Jesus ist da – mit uns, bei uns.

Jesus betet in Seinem Leiden am Kreuz Worte aus Psalm 22 – und durch Seine Hingabe, Seinen Weg durch Leiden und Tod hat Er uns Erlösung geschaffen. So können auch wir mit Worten aus Psalm 22 beten und glaubend bekennen:

«Erzählen wird man vom Herrn der Generation, die noch kommt, und verkündigen seine Gerechtigkeit dem Volk, das noch geboren wird. Er hat es vollbracht.» (Ps 22,31f.)

Amen.